

## 150 Jahre Franziskanerinnenkloster Maria Medingen (1843–1993)\*

Von Peter Rummel

„Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat, laßt uns frohlocken und fröhlich sein.“ Diesen Vers aus dem 117. Psalm hatte der ehemalige Dominikanerpater Vinzenz Mayr vor 150 Jahren zum Leitthema seiner Festpredigt am Mittwoch, dem 24. Oktober 1843, ausgewählt<sup>1</sup>. An diesem Tag hielten nämlich die „Wohlerwürdigen Frauen Ordinis Sancti Francisci von Dillingen Einzug in das hiesige von ihnen erkaufte Kloster“ Maria Medingen. Mit bewegten, ein wenig pathetischen Worten zeichnete der Prediger die 600jährige Geschichte des ehemaligen Dominikanerinnenklosters und schloß mit einer *captatio benevolentiae* an die neue Hausherrin, „die wohlerwürdige Frau Oberin Theresia Haselmayer“, die den „hochherzigen Gedanken gefaßt hatte, Maria Medingen zu retten“. Seine wohlausgefeilte Homilie beendete P. Mayr mit dem Wunsch: „Mögen Sie nach 600 Jahren das noch besitzen und genießen, was meine Ordensschwwestern dahier 600 Jahre besessen und genossen haben.“

Die ersten 150 Jahre dieser Zeitspanne sind inzwischen vergangen, und ich meine, daß es sich durchaus lohnt, heute ein wenig innezuhalten, auf die verflossenen eineinhalb Jahrhunderte zurückzuschauen, die Gegenwart an der Vergangenheit zu messen und zielstrebig und mit Vertrauen in das 3. Jahrtausend unserer Zeitrechnung zu blicken, wie es 1843 die Meisterin Theresia Haselmayer und die Franziskanerinnen von Dillingen und Maria Medingen getan haben<sup>2</sup>. Diese Anliegen sollen in drei Kapiteln ein wenig einsichtig gemacht werden. Sie lassen sich in die Themenkreise „Anfang, Aufbau, Aus-

\* Vortrag am 22. 10. 1993 in Maria Medingen

<sup>1</sup> AMMed (= Archiv des Klosters Maria Medingen) F IV, 21–25. – L. Schreyer, Geschichte der Dillinger Franziskanerinnen II, Dillingen 1980 (= Schreyer, Dillinger Franziskanerinnen II), 135–138.

<sup>2</sup> AMMed, handgeschriebene Chronik in drei Büchern: Tagebuch des Kloster Conventes O. St. Fr. in M. Medingen von 1844 bis 20. Juli 1896, 86 Seiten, 2°. – Tagebuch des Kloster Conventes Mar. Medingen von 1896 bis 1949, 248 Seiten, 2°. – Chronik v. Maria-Medingen 1950–1968, 132 Seiten, 2°.

blick“ fassen, biblisch aber in dem Satz ausdrücken: „Du, o Herr, hast uns wunderbar geführt, in deine Hände legen wir unsere Zukunft.“

### *Der Anfang*

Schwere Gewitterwolken bedrohten die europäischen Staaten und die Kirche, als Napoleon zu Beginn des 19. Jahrhunderts die bisherige Ordnung zerstörte. In Bayern, wie im übrigen Reich, wurden die Stifte und Klöster säkularisiert, aufgelöst und ihrer finanziellen Grundlagen beraubt. In Dillingen mußten u. a. die große Samnung der Franziskanerinnen, in Maria Medingen das Kloster der Dominikanerinnen den bayerischen Kommissaren übergeben werden<sup>3</sup>. Die Ordenshäuser waren zum Aussterben verurteilt. Der Münchener Landesdirektionsrat Johann Christoph von Aretin schrieb 1803: „Von heute an wird die sittliche, geistige und physische Kultur des Landes eine ganz veränderte Gestalt gewinnen. Die philosophischen Geschichtsschreiber werden von der Auflösung der Klöster eine neue Zeitrechnung anfangen“<sup>4</sup>. Für ihn, wie für die meisten Vertreter der Aufklärung schien eine Wiederbelebung des Ordenswesens undenkbar. Doch bereits 1817 zeigte sich der erste Hoffnungsschimmer, als in dem zwischen Bayern und dem Apostolischen Stuhl abgeschlossenen Konkordat vereinbart wurde, „einige Klöster beiderlei Geschlechts“ u. a. zum Unterricht der Jugend wieder „herstellen zu lassen“. Die Dillinger Meisterin Cölestina Hintermayer, die noch mit einem guten Dutzend Schwestern im Großen Kloster wohnte, sandte wenig später ein Bittgesuch an König Max I. Joseph: „Allerhöchst Derselbe wolle das aufgehobene Große Kloster den wieder zu errichtenden weiblichen Klöstern beizugesellen allergnädigst geruhen“<sup>5</sup>. Damit setzte sie den schwerfälligen bürokratischen Apparat in Bewegung: Gutachten, Vertröstungen, Gegengutachten, Bedenken und Entschliefungen wurden in den folgenden Jahren letztlich ohne Ergebnis ausgetauscht. Erst mit dem Regierungsantritt Ludwigs I. 1825 kam – nicht zuletzt unter dem

<sup>3</sup> F. Zoepfl, Maria Medingen, die Geschichte einer Kultstätte im schwäbischen Donautal, in: JHVD 59/60 (1957/58) 7–77, hier 71–77.

<sup>4</sup> P. Rummel, die nichtmonastischen Ordensgemeinschaften, in: W. Brandmüller (Hg.), Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte Bd. III, St. Ottilien 1991, 755 (= HBK G III). – Ders., Die Ordensgemeinschaften im Bistum Augsburg im 19. und 20. Jahrhundert, in: A. Schneider (Hg.), Christusbachfolge, Augsburg 1992, 30 ff.

<sup>5</sup> Schreyer, Dillinger Franziskanerinnen II, 9.

Einfluß des ehemaligen Dillinger Professors Johann Michael Sailer – Bewegung in das Klostersgeschäft.

Es war ein besonderer Freudentag für die vier Chorfrauen und zwei Laienschwestern, als König Ludwig mit Urkunde vom 25. April 1827 die Wiedererrichtung des Dillinger Franziskanerinnenklosters genehmigte<sup>6</sup>. Zwei junge Mädchen aus Dillingen bewarben sich sogleich um den Ordenseintritt, doch mußten sie noch zwei Jahre lang warten, bis die von den staatlichen und kirchlichen Instanzen gewünschten Bedingungen erfüllt worden waren. Endlich erfolgte am 22. Juni 1829 in einem feierlichen Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche die offizielle Wiedererrichtung des Klosters in Verbindung mit der Einkleidung von Anna Wille und Clara Haselmayer<sup>7</sup>, die von der Oberin die Ordensnamen Ludowica und Theresia erhielten, analog zu den Vornamen des bayerischen Herrscherpaares Ludwig und Theresia, denen man auf diese Weise Dank abstatten wollte.

Knapp sieben Jahre später aber wurde die 28jährige Lehrerin Theresia von ihren sechs Mitschwestern zur neuen Oberin gewählt. Unter ihrer zielstrebigem Leitung entwickelte sich der kleine Dillinger Konvent in den nächsten 40 Jahren zu einem franziskanischen Zentrum im Bistum Augsburg und darüber hinaus. Als Theresia Haselmayer 1878 starb, betrug die Zahl der Ordensmitglieder fast 320, die der Niederlassungen mehr als zwanzig, von denen Maria Medingen zu den bedeutendsten zählte.

Fragt man nach den Ursachen dieser überaus positiven Entwicklung, so lassen sich zahlreiche Faktoren anführen: eine Begeisterung der Jugend für das Ordensleben, Kinderreichtum in den meisten Familien, schlechte Berufsaussichten für die Mädchen. Dazu aber kam das gute Beispiel der Schwestern, ihre Glaubwürdigkeit, ihre Unbeschwertheit, bürokratische Hindernisse geschickt zu umgehen, das Wohlwollen der Geistlichkeit, und in Dillingen nicht zuletzt das Vorbild der Meisterin Theresia Haselmayer, die mit Wagemut, Klugheit und rechter Selbsteinschätzung anstehende Probleme anging und löste. Darüber hinaus aber sollte man nicht das nur im Glauben erfaßbare Wirken des Gottesgeistes übersehen, auf den Theresia Haselmayer und ihre Mitschwestern fest vertrauten, wie es die Chronik immer wieder bezeugt.

In diesem Gottvertrauen wagten die Dillinger Franziskanerinnen vor 150 Jahren auch die Übernahme des ehemaligen Dominikanerinnenklosters Maria

<sup>6</sup> AMMed F III, 4. – Schreyer, Dillinger Franziskanerinnen II, 31–33.

<sup>7</sup> A. Layer, Theresia Haselmayer, Oberin des Franziskanerinnenklosters Dillingen, in: Der Landkreis Dillingen, ehemals und heute, Dillingen 1982, 376.

Medingen, dessen 25 Chorfrauen und zehn Laienschwestern mit der Priorin Aloisia Miltner nach der Säkularisation weiterhin im dortigen Westflügel wohnen durften und eine jährliche Pension erhielten. Kloster, Güterbesitz und Kirche aber hatte der bayerische Staat in Besitz genommen. 1806 gingen die Liegenschaften an den Präsidenten der Ulmer Landesdirektion, Karl Ernst von Grafenreuth, über, und 1817 erwarb der ehemalige bischöfliche Kastner, Rentamtmann Bernhard Hartmann<sup>8</sup>, das gesamte Anwesen. Dieser geriet dadurch bald in große finanzielle Bedrängnis und nahm sich, an Leib und Seele gebrochen, am 30. Juli 1823 in der Dillinger Königsstraße das Leben. Nun wurde der Besitz aufgeteilt, und der Dillinger Metzgermeister Anton Mack<sup>9</sup> kaufte die Kirche mit den Klostergebäuden zum Abbruch. Allerdings hatte er die Auflage erhalten, den Dominikanerinnen bis zu ihrem Absterben das Wohnrecht zu garantieren.

Diese jedoch dachten nicht an Resignation und Aufgabe. Die 1823 gewählte neue Priorin Alberta Stark träumte vielmehr von einer Wiedererrichtung<sup>10</sup>. Zwar lehnte die bayerische Regierung 1826/27 ein entsprechendes Bittgesuch ab, dennoch unternahm die Priorin, vor allem unterstützt durch den Pfarrer von Inchenhofen, Dr. Franz Lechner<sup>11</sup>, 1836 einen erneuten Anlauf. Dr. Lechner wollte im Auftrag eines ungenannten Wohltäters Maria Medingen für 11 000 Gulden kaufen, um den Schwestern des heiligen Dominikus einen Neuanfang zu ermöglichen. Der damalige Besitzer, Anton Mack, erklärte sich unter der Bedingung einverstanden, daß die Regierung innerhalb eines Jahres die Genehmigung zur Wiedererrichtung des Dominikanerinnenkonvents bzw. eines anderen „frommen und christlichen Instituts“ erteile<sup>12</sup>. Außerdem sollte für ihn und seine Familie ein ewiger Jahrtag als „Mit-Wohltäter“ gehalten werden. Die königlich bayerische Regierung aber verweigerte jetzt wie auch 1839 und 1841 ihre Zustimmung. Damit schwand für die an Zahl abnehmen-

---

<sup>8</sup> Friedrich Wilhelm Hartmann, Lebenserinnerungen, Manuskript in: Studienbibliothek Dillingen. – W. Weiß, Chronik der Stadt Dillingen, Dillingen 1886, 75. Hartmann hatte für den Kauf Geld aufgenommen und dabei seine finanzielle Situation überschätzt.

<sup>9</sup> Ehepaar Anton und Katharina Mack, ein Sohn war der Burgauer Arzt Dr. Anton Mack.

<sup>10</sup> Die Dominikanerinnen von Maria Medingen wurden in den Augsburger Diözesan-Schematismen des 19. Jahrhunderts nicht mehr genannt, sie galten nach kirchlichem und staatlichem Recht seit der Säkularisation nicht mehr als kirchliche Gemeinschaft, sondern nur noch als Privatpersonen.

<sup>11</sup> AMMed F III, 8. – Lechner: \* 7. 3. 1805 in Pfaffenhofen/Ilm, Priesterweihe 1832, Benefiziat in Oberwittelsbach, Pfarrer in Inchenhofen, 1838 in die Benediktinerpropstei Scheyern eingetreten.

<sup>12</sup> AMMed F III, 11

den inzwischen ergrauten Chorfrauen des heiligen Dominikus jede Hoffnung auf einen neuen Ordensfrühling, und die Gefahr des Klosterabbruchs rückte immer näher.

Eine entscheidende Wende brachte das Spätfrühjahr 1842. Wohl auf Drängen des Wittislinger Pfarrers Ignaz Bleicher<sup>13</sup> wollte dessen in Dillingen ansässiger Bruder, Franz Bleicher<sup>14</sup>, Maria Medingen unter der Bedingung kaufen, daß das Pensionat der Dillinger Franziskanerinnen dorthin verlegt würde. Am 23. Mai unterbreitete Ökonom Bleicher der Oberin Haselmayer sein Angebot. Nachfolgende Gespräche und Besichtigungen führten zu einer positiven Grundsatzentscheidung, und am 26. September 1842 unterzeichnete Domkapitular Alois Tischer<sup>15</sup> als Bevollmächtigter der Franziskanerinnen den Kaufvertrag. Zum Preis von 9000 Gulden überließ Anton Mack das Kloster, die Kirche, den Garten und diverse Gebäude. Doch verblieben diese „erkauften Realitäten“ zunächst noch als „Unterpfand“ bei Franz Bleicher, der 6000 Gulden als zinsloses Darlehen gewährt hatte. Auch Mack wollte auf einen Teil des Kaufschillings verzichten, wenn er als Mitstifter anerkannt wurde<sup>16</sup>.

Damit schienen die Wege für die Übernahme von Maria Medingen durch die Franziskanerinnen geebnet zu sein. Aber noch mußten die Hürden der Kommunal- und Ministerialbürokratie überwunden werden, ohne deren „allerhöchste Bewilligung“ der Kaufvertrag ungültig blieb. Ein zeit- und kräfteaubender Briefwechsel setzte zwischen dem Kloster und dem königlichen Amtsgericht, der Distriktsschulinspektion und dem Dillinger Magistrat, desgleichen mit der Regierung von Schwaben und Neuburg, dem Landtagsabgeordneten Stadtpfarrer Remigius Vogel<sup>17</sup> und schließlich mit dem Ministerium des Innern in München ein. Anfragen und Vertröstungen, Zusicherungen und Absagen folgten unmittelbar nacheinander, und die Zeit verstrich, ohne daß eine allerhöchste Genehmigung für Maria Medingen erteilt wurde.

Mit weiteren Lamentationes mußte sich Oberin Haselmayer befassen: Der Dillinger Magistrat befürchtete negative Auswirkungen für die Ausbildung der

<sup>13</sup> Ignaz Bleicher \* 31. 7. 1799 in Untermühlhausen, Kapitel Landsberg, Priesterweihe 1828, Pfarrer in Wittislingen 1837–1855, Pfarrer in Großkitzighofen, Kapitel Schwabmünchen 1855–1869, Spitalkuratbenefiziat 1869–1979.

<sup>14</sup> Franz Bleicher, \* 1793 in Untermühlhausen, † 10. 3. 1848 in Dillingen.

<sup>15</sup> Alois Tischer, \* 11. 6. 1789 in Augsburg, Priesterweihe 1811, Domkapitular 1821, Domdekan 1850, † 1857.

<sup>16</sup> AMMed FIII, 14.

<sup>17</sup> Remigius Vogel, \* 15. 1. 1792 in Unterthingau, Priesterweihe 1814, Stadtpfarrer in Dillingen 1828–1867, Mitglied des Landtages, Deputierter bei der Frankfurter Nationalversammlung, † 16. 3. 1867.

höheren Stadttöchter, wenn Schwestern nach Medingen abkommandiert würden, der Medinger Beichtvater P. Mayr beklagte sich, daß ihm beim letzten Besuch des Herrn Domkapitulars Tischer zu wenig Gehör geschenkt wurde, und Katechet Lechenmayer<sup>18</sup> legte der Oberin nahe, den Dominikanerinnen in Medingen eine kleine Freude zu machen, „lebten diese doch in dem Wahn, man wolle sie verdrängen“. Diesen Kummer konnten die Dillinger Franziskanerinnen allerdings rasch mit einer selbstgebackenen Torte beheben, die sie nach Medingen schickten. Überschwenglich bedankte sich P. Vinzenz im Namen der „Dominikusschwestern“ für diesen süßen Gruß. Nun waren sie sich wieder der Zuneigung der Dillinger Klosterfrauen gewiß.

Diese an und für sich nebensächliche Episode zeugt von der großen Bescheidenheit, die die Orden gerade im 19. Jahrhundert auszeichnete. Diese Bescheidenheit, die uns immer wieder in der Chronik begegnet, ist u. a. mit eine Ursache für den erfolgreichen Aufbau klösterlicher Gemeinschaften im Zeitalter der beginnenden Industrialisierung, nicht zuletzt für das segensreiche Wirken der Franziskanerinnen in Maria Medingen.

Endlich hatten Seine Majestät mit Ministerialentschließung vom 5. Juli 1843 „allernädigst zu bewilligen geruht, daß in Maria Mödingen ein Hospitium für Frauen aus dem Orden des heiligen Franziskus errichtet und dahier ein Theil des Mädchen-Erziehungsinstituts zu Dillingen verpflanzt werden“<sup>19</sup>. Damit war grünes Licht für die Protokollierung am 1. August, für notwendige Reparaturarbeiten und die feierliche Eröffnung des Hauses mit einem Festgottesdienst gegeben, den Dekan Vogel in Anwesenheit zahlreicher Geistlicher und einer großen Volksmenge zelebrierte.

### *Der Aufbau*

Diese Periode soll unter verschiedenen Aspekten skizziert werden. Es wird versucht, Schwerpunkte zu setzen, die zwar für den gesamten Abschnitt gelten, aber doch in dem einen oder anderen Jahrzehnt besondere Wichtigkeit besitzen.

Unter unvorstellbar ärmlichen Verhältnissen begannen Theresia Haselmayer und ihre Mitschwestern mit dem Aufbau der neuen Niederlassung. Die Oberin

<sup>18</sup> Ulrich Lechenmayer, \* 28. 8. 1812 in Dillingen, Priesterweihe 1837, Katechet in Maria Stern und St. Ursula, Augsburg, 1843–1852 Pfarrer in Seeg, † 18. 7. 1852.

<sup>19</sup> AMMed FIV, 1; FIV, 18.

übernahm im ersten Jahr selbst die Leitung. Um überhaupt in den leeren Räumen wohnen zu können, wurde von Dillingen der nötigste Hausrat mit Pferdewägen nach Medingen gebracht. Auch überließ das Mutterkloster den sechs Schwestern und drei Novizinnen, die Anfang November 1843 den Schulbetrieb eröffneten, eine von drei Kühen und dreiviertel Zentner Zwetschgen. Die Zahl der Schülerinnen betrug anfangs 25. Während P. Mayr die Religionslehre dozierte, teilten sich fünf klösterliche Lehrkräfte, die die Qualifikation als Elementar- und Arbeitslehrerinnen besaßen, in die Fächer Deutsch, Rechnen, Geographie, vaterländische Geschichte und Zeichnen. Französisch und Musik galten als Wahlfächer<sup>20</sup>. Theresia Haselmayer unterrichtete nicht; die Leitung beider Häuser beanspruchte ihre Kräfte aufs äußerste. Sie pendelte zwischen Medingen und Dillingen hin und her und schaute hier und dort nach dem Rechten.

Unterstützt wurde sie bei ihren vielfältigen Verpflichtungen besonders durch den Dillinger Klosterbeichtvater, Professor Johann Ev. Wagner<sup>21</sup>, der öfter nach Medingen marschierte, dort predigte und der Oberin zeitlebens mit Rat und Tat zur Seite stand. Gleichmaßen als Wohltäter galt Lycealprofessor Dr. Lorenz Clemens Gratz<sup>22</sup>, später Generalvikar in Augsburg. Oft weilte er in Medingen, gab Unterweisungen im Singen, spielte bei Festgottesdiensten die Geige und ließ auf eigene Kosten die Orgel der Klosterkirche restaurieren. Auch die Pfarrer der umliegenden Gemeinden halfen beim Sonntagsgottesdienst aus, vor allem nach dem Heimgang von P. Mayr Ende Oktober 1844. Über ein Jahrzehnt lang hatte dieser die Dominikanerinnen spirituell betreut und auch dem jungen franziskanischen Konvent geistige Impulse gegeben.

Sein Tod fiel zusammen mit dem Wechsel der klösterlichen Leitung. Meisterin Haselmayer vermochte die Doppelbelastung nicht mehr zu verkraften und bestellte für Maria Medingen Schwester Josefa Lechenmayer<sup>23</sup>, eine hervorragende Lehrerin, zur Superiorin. Diese empfing Anfang März 1845 den neuen Beichtvater Josef Anton Baumeister<sup>24</sup>, zuletzt Pfarrer in Kleinkötz. Eine gute

<sup>20</sup> AMMed FIV, 27.

<sup>21</sup> P. Rummel, Johann Ev. Wagner, ein begnadeter Priestererzieher und Anwalt der Behinderten, in: JABG 20 (1986), 181–220.

<sup>22</sup> P. Rummel, Lorenz Clemens Gratz, in: E. Gatz (Hg), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1802–1945, Berlin 1983, 254 (= Gatz B 1803).

<sup>23</sup> Josefa Lechenmayer, \* 15. 6. 1810 in Dillingen. Sie war eine Schwester des Katecheten Ulrich L., Prof. 1. 10. 1831, † 1858.

<sup>24</sup> Baumeister, \* 8. 3. 1804 in Günzburg, Priesterweihe 1829, Benefiziat in Günzburg 1834, Pfarrer in Kleinkötz 1838, Beichtvater in M. Medingen 1845–1865, Pfarrer in Mödingen 1865, Benefiziat in Mindelheim 1867, † 6. 11. 1886.

Zusammenarbeit bahnte sich an. Da wurde Schwester Josefa Ende Oktober 1845 als Novizenmeisterin nach Dillingen berufen. An ihre Stelle trat die Lehrerin Ignatia Reindl<sup>25</sup> aus Augsburg. Was in den folgenden zwei Jahren geschah und in der Medinger Chronik schamhaft verschwiegen, im Dillinger Klosterarchiv aber sorgsam aufbewahrt wurde, ist ein anschauliches Beispiel menschlicher Unvollkommenheit, die sich auch hinter Klostermauern versteckt. Schwester Lioba drückte es allerdings in ihrer „Geschichte der Dillinger Franziskanerinnen“ mit den Worten der Chronistin noch deutlicher aus: „Frau Meisterin mußte wahrnehmen, wie der Geist des Stolzes und der Verstellung gewaltig sein Haupt erhob.“

Worum ging es? Schlicht und einfach um Separationsbestrebungen der Medinger Superiorin vom Dillinger Kloster. In diesen Bemühungen wurde Schwester Ignatia vom Hausgeistlichen unterstützt. Über die Auseinandersetzung, die im April und Mai 1847 ihren Höhepunkt erreichte, sind wir nur durch die Dillinger Chronistin unterrichtet, die natürlich alle Schuld den Medinger Schwestern anlastete. Meisterin und Superiorin warfen einander unkollegiales Verhalten vor, und Beichtvater Baumeister führte beim bischöflichen Ordinariat Klage gegen Theresia Haselmayer. Diese wiederum erhob den Vorwurf, die beiden Unruhestifter hätten die Medinger Schwestern durch „Geschenke, Freiheiten und Begünstigungen aller Art“ bestochen und auf ihre Seite gebracht. Da erschien als Friedensstifter Bischof Petrus v. Richarz<sup>26</sup>, der am 15. Mai in Dillingen das Sakrament der Firmung spendete. Er schlichtete den Streit und übergab als Versöhnungsgeschenk den Dillingern einen Zuckerhut und sechs Pfund Kaffee. Die Hälfte davon, zusätzlich drei Flaschen Wein, übersandte die Meisterin nach Medingen „zum Zeichen, daß sie der Frau Superiorin und den Klosterfrauen wieder gut sei, wie es der Bischof verlangt hatte“. Doch, so schließt der Bericht, „mit diesen Gaben wurde in Medingen keine Ehre aufgehebt“.

Noch im Herbst versetzte Theresia Haselmayer Schwester Ignatia nach Dillingen und bestellte wenig später Josefa Lechenmayer erneut zur Superiorin, die nun bis 1858 dem Konvent vorstand. Dieser zählte damals 25 Mitglieder. In diesen Jahren wechselten Freud und Leid, Hoffnungen und Enttäuschungen ab, wie die Chronik in schlichten Worten berichtet. Zu den freudigen Ereignissen gehörten die Einweihung eines neuen Stalls, ein „ewiger Ablaßbrief“ von Papst Pius IX. für die „Heilige Stiege“ im Kloster und vor

---

<sup>25</sup> Ignatia Reindl, \* 19. 11. 1814 in Augsburg, Proföß Oktober 1837.

<sup>26</sup> P. Rummel, Johann Peter v. Richarz, in: Gatz B 1803, 614–615.

allem mehrmalige Einkleidungsfeiern von Kandidatinnen in der Medinger Klosterkirche. Daneben aber berichtet die Chronistin von kleinen Mißgeschicken, großen Sorgen und echter Trauer. Belächeln wir vielleicht den Verlust von vier Liter Weingeist, verursacht durch Unachtsamkeit, so verstehen wir doch die finanziellen Belastungen, die nach zwei schweren Unwettern den Konvent bedrückten, hatten doch Stürme einen Hausgiebel zum Einsturz gebracht und Kirche und Garten beschädigt. Wirklich betroffen aber macht uns die hohe Zahl der verstorbenen Ordensfrauen. So starben zwischen 1848 und 1858 zehn Franziskanerinnen aus der Medinger Gemeinschaft im Alter zwischen 28 und 48 Jahren, die meisten von ihnen an Lungenschwindsucht. Zu ihnen zählte auch die langjährige Superiorin Josefa Lechenmayer, die am Dreikönigsfest 1858 in die Ewigkeit heimging.

Schwer traf diese Nachricht Meisterin Theresia, hatte sie sich doch durch eine längere Amtsführung der Superiorin eine endgültige Konsolidierung der Medinger Verhältnisse erhofft. Um sich erneuten Ärger zu ersparen, wollte sie jetzt ganz spontan Maria Medingen wieder an die Dominikanerinnen abtreten. Umgehend setzte sie sich mit Generalvikar Dr. Gratz und Priorin Aquinata Lauter von St. Ursula in Augsburg<sup>27</sup> in Verbindung. Auch der Beichtvater des Wörishofener Dominikanerinnenklosters, Pfarrer Sebastian Kneipp<sup>28</sup>, zeigte Interesse an einer Erwerbung. Diese Nachricht traf den Medinger Konvent – der Formulierung von Schwester Lioba gemäß – „wie ein zermalmender Schlag“, und auch das Kapitel wollte einem Verkauf nur dann zustimmen, wenn die Frauen des heiligen Dominikus den sichtlich überhöhten Preis von 50 000 Gulden zahlen würden. Diesen aber war die Forderung zu hoch.

So entschloß sich die Meisterin schweren Herzens, Maria Medingen auch forthin weiterzuführen und bestellte im Herbst 1858 Frau Anna Correk<sup>29</sup>, gebürtig aus Burgau, zur neuen Vikarin, die bis 1868 dem Konvent vorstand. Über dieses Jahrzehnt sind wir kaum unterrichtet, „ist doch nichts in das Tagebuch eingetragen worden“. Doch wissen wir, daß 1862 die letzte im Haus wohnende Dominikanerin im Alter von 92 Jahren gestorben ist, 1865 der bisherige Beichtvater Josef Baumeister die Pfarrei Mödingen übernommen

<sup>27</sup> Aquinata Lauter, \* 18. 8. 1815 in Mertingen, Prof. 13. 9. 1836, seit 1857 bis 1883 Priorin in St. Ursula, Augsburg, † 16. 1. 1883.

<sup>28</sup> W. Waibel, Sebastian Kneipp, in: G. Frh. v. Pölnitz (Hg.), Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben Bd. I, 1952, 395–413.

<sup>29</sup> M. A. Correk, \* 13. 11. 1811 in Burgau, Prof. 20. 4. 1840.

hatte und Kaplan Josef Wiedemann<sup>30</sup> von Wittislingen an seine Stelle getreten war. Außerdem wurden im Oktober 1866 die Franziskanerinnen mit einer neuen Aufgabe betraut. Die königliche Regierung transferierte die bisher in Roggenburg untergebrachte „Rettungsanstalt für verwahrloste Jugendliche“ nach Maria Medingen, wo sie bis 1881 blieb<sup>31</sup>. Wissen wir aus diesen Jahren auch nichts über die Belegung des Mädcheninstituts – 1853 waren es 53 Zöglinge –, so deutet diese Überführung doch darauf hin, daß das Pensionat nicht ausgelastet war. Zusammenfassend kann man für diesen Zeitabschnitt den Text der Chronistin zitieren: „Vieles hat sich seitdem verändert, viele sind in die Gruft getragen worden, doch das Kloster ist erhalten und durch Gottes mächtigen Schutz vor jedem Schaden bewahrt worden.“

Nachdem die Vikarin Anna Correk Anfang 1868 krankheitshalber ins Mutterhaus zurückberufen worden war, trat Schwester Angelina Schmid<sup>32</sup>, die 1878 die Nachfolge der Meisterin Theresia Haselmayer übernahm, an ihre Stelle. Vorbildlich leitete sie sechs Jahre lang Maria Medingen, bis sie schwer erkrankte und im November 1874 nach Dillingen zurückkehrte.

Zur neuen Vorsteherin wurde die 49jährige Frau Laurentia Dacher<sup>33</sup> bestimmt, und zwar „durch Gottes Zulassung, obwohl ihr jede zu diesem Amt erforderliche Eigenschaft mangelte“. Diese nicht gerade positive Beurteilung ihrer Mitschwestern erfuhr 19 Jahre später eine grundlegende Korrektur. Ende 1893 trauerte der gesamte Konvent um die „liebevolle, besorgte Mutter“, die allen das „schönste Beispiel“ gegeben hatte. „Ihr Befehlen war mehr ein Bitten, Ehre und Auszeichnung floh sie, sanfte Güte und gründliche Demut erwarben ihr die Achtung und Liebe aller.“ Ein Gesinnungsumschwung war eingetreten. Wie aber kann man die negative Qualifikation von 1874 verstehen? Drückte sie Antipathie gegen eine Mitschwester aus, die bereits in jungen Jahren in Führungspositionen berufen worden war<sup>34</sup>? Beruhte sie auf Vorurteilen gegen eine Kollegin, die schon frühzeitig gewisse Initiativen entwickelt, die Regel manchmal großzügig zugunsten ihrer Untergebenen ausgelegt und sich zu einer

<sup>30</sup> J. Wiedemann, \* 10. 12. 1835 in Traunried, Pfr. Siebnach, Priesterweihe 1859, Kaplan in Wittislingen, 1865 Beichtvater in M. Medingen, dort wirkte er 46 Jahre bis zu seinem Tod. Er war Jubelpriester und Ehrenmitglied des Landkapitels Dillingen, † 26. 9. 1911.

<sup>31</sup> AMMed, Tagebuch 1844–1896.

<sup>32</sup> A. Schmid, \* 31. 12. 1828 in Steingaden, Profesß 31. 5. 1857, Superiorin in M. Medingen 1868–1874, Meisterin im Mutterhaus Dillingen 1878–24. 4. 1899, † 15. 3. 1900.

<sup>33</sup> L. Dacher, \* 24. 5. 1819 in Denklingen, Profesß 20. 5. 1844, Superiorin in M. Medingen 1874–1893, † 2. 12. 1893.

<sup>34</sup> Im Alter von 35 Jahren war sie Oberin in Neustadt/Main. Vgl. Schreyer, Dillinger Franziskanerinnen II, 517.

eigenwilligen Persönlichkeit entwickelt hatte, wie u. a. ihr Briefwechsel mit Theresia Haselmayer bekundet? Wir kennen weder die Gründe, noch wird diese Episode deshalb erwähnt, um ein Fehlurteil anzuprangern. Vielmehr soll uns diese nebensächliche Geschichte wiederum daran erinnern, daß – Gott sei Dank gesagt – auch in den klösterlichen Gemeinschaften noch keine vollkommenen Menschen leben, sonst wäre die Kluft zwischen Welt- und Ordensleuten doch zu groß.

Auf keinen Fall aber nahm der Medinger Konvent in diesen zwei Jahrzehnten Schaden, „weder im Zeitlichen, noch Geistigen und Ewigen“, wie die Chronistin 1874 befürchtet hatte. Im Gegenteil, die Zahl der Zöglinge war auf 84, die der Schwestern auf 44 angewachsen, der Viehbestand betrug 19 Kühe und Kälber und zwölf Schweine, Kirche und Klostergebäude waren zwischen 1884 und 1892 neu getüncht worden und hatten „zur Feier des 50jährigen Jubiläums 1893 wieder ein respektables Aussehen erhalten“.

Die folgenden zwei Jahrzehnte bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914, eine Zeit des Friedens und Wohlstandes, waren auch für Maria Medingen „goldene Jahre“. Mehr als hundert Zöglinge besuchten die Schule, gute ertragreiche Ernten, Spenden zahlreicher Wohltäter und die trotz allem bewahrte Sparsamkeit und Genügsamkeit der Schwestern erbrachten die nötigen finanziellen Mittel, um die seit langem bestehenden Schäden an den Gebäuden beheben und die dringend notwendigen Modernisierungen durchführen zu können. So wurden u. a. der Getreide- und Wäscheboden zu Schulsälen umgestaltet, die Kirche restauriert und eine größere Orgel aufgestellt. 1913 endlich konnte man im gesamten Haus die elektrische Beleuchtung installieren. Daneben vermochten die Franziskanerinnen durch Ankäufe die landwirtschaftliche Anbaufläche beträchtlich zu vermehren und damit die Erträge zu steigern. Das Kloster hatte einen bescheidenen Wohlstand erlangt.

Doch begnügten sich die Schwestern wie eh und je mit kleinen Freuden und stellten keine hohen Ansprüche. Ein Beispiel dafür sei aus dem Jahr 1906 angeführt: An Weihnachten durften sie „wohl erstmals in der Geschichte“ von Maria Medingen eine Schlittenfahrt unternehmen. Allerdings ging die Reise nicht weit. Sie fuhren nämlich im großen Garten hin und her, „und doch gab es einen sehr netten Spaß“. Nachdenklich stimmen kann uns auch ein weiterer Eintrag in der Hauschronik, aufgezeichnet am 25. Dezember 1911: Heute durften wir das erste Mal die heilige Kommunion unter dem Weihnachtsamt empfangen, auch soll die tägliche Kommunion eingeführt werden. Was für uns zur Selbstverständlichkeit geworden ist, war damals für die Franziskanerinnen das größte Weihnachtsgeschenk.

In dieser Ära vor dem Ersten Weltkrieg festigten sich nicht nur die wirtschaftlichen Verhältnisse, sondern Maria Medingen erlangte auch ungeahnte *Publicity* bis hin nach Amerika und Ägypten. Diese verdankte das Kloster einer Dominikanerin, die hier im 14. Jahrhundert gelebt hatte, der Donauwörther Bürgerstochter Margareta Ebner<sup>35</sup>. 1906 erfuhren die Franziskanerinnen von einem französischen Dominikaner, daß der vor Jahrhunderten begonnene, inzwischen eingeschlafene Seligsprechungsprozeß wieder in Gang kommen sollte. Nun überstürzten sich die Ereignisse. Im März 1907 kam überraschend der Erzbischof von München und Freising, Exzellenz Franz Josef von Stein<sup>36</sup>, zu Besuch. Anfang 1909 fotografierte ein Münchener Künstler das Ebnergrab und weitere Erinnerungsstücke. Im Oktober 1909 meldete sich der römische Generalpostulator P. Maurus Kaiser OP<sup>37</sup> an, um die fortdauernde Verehrung der Margareta Ebner im Umland zu überprüfen, und im Januar 1910 traf erstmals der Münchener Nuntius Andreas Frühwirth, vormals General der Dominikaner<sup>38</sup>, in Maria Medingen ein, um den Seligsprechungsprozeß zu beschleunigen. Dies alles beflügelte die Franziskanerinnen, die bisher das Prager Jesulein um Fürsprache angerufen hatten, so sehr, daß sie wenig später bei der Erkrankung eines der besten Pferde als auch bei einem schweren Leiden ihrer Frau Oberin eine Novene zu Ehren der seligen Margareta abhielten und in beiden Fällen einen Erfolg verbuchen konnten. Noch dreimal besuchte der Nuntius das Kloster, desgleichen hielt der Augsburger Bischof Maximilian v. Lingg<sup>39</sup> eine der 21 Konferenzen in Maria Medingen ab, die schließlich im November 1910 zum Abschluß des Seligsprechungsprozesses führten. Die feierliche Proklamation erwartete man in den folgenden drei bis fünf Jahren. Doch sollten noch, bedingt durch den Ersten Weltkrieg, über sechs Jahrzehnte vergehen, bis 1979 die Seligsprechung feierlich verkündet wurde.

Ab 1. August 1914 vermerkte die Chronistin vorrangig nur noch die Kriegereignisse. Der Medinger Konvent – und damit unterschied er sich nicht vom Großteil der Bevölkerung – befand sich in einer patriotischen Hochstimmung, die sich in den Tagebucheintragungen widerspiegelte: „Gott wird in diesem

<sup>35</sup> M. Weitlauff, Margareta Ebner, in: G. Schwaiger (Hg.), *Bavaria Sancta* Bd. III, Regensburg 1973, 231–267.

<sup>36</sup> E. Gatz, Franz Joseph v. Stein, in: *Gatz B 1803*, 735–737.

<sup>37</sup> A. Walz, Andreas Kardinal Frühwirth (1845–1933), Wien 1950, 357–363. – *Annalecta S. Ord. Praed.* Rom 1893, 180, 555. – *Dominikuskalender* 1932, 80–86.

<sup>38</sup> Vgl. Anm. 37.

<sup>39</sup> P. Rummel, Maximilian v. Lingg, in: *Gatz B 1803*, 450–451.

gerechten Krieg Deutschland und Österreich den Sieg verleihen“. Noch im Frühjahr 1918 hatte Schwester Aquilina Walter einen Zeitungsartikel auszugsweise abgeschrieben, der von Siegesbewußtsein nur so strotzte: Mit Zuversicht sehen wir dem Ausgang des ungeheuren Krieges entgegen. Sie gründet sich ... auf das Vertrauen auf den Weltenlenker, der unsere Sache ... auch weiterhin mit seiner Gnade und seinem Segen begleiten wird.

Dieses Vertrauen wurde nicht durch die schweren wirtschaftlichen Belastungen erschüttert, die die Franziskanerinnen in den Kriegsjahren zu tragen hatten. Dazu gehörten die Rationierung der Lebensmittel und die Einberufung der Knechte zum Frontdienst. Selbst der 1918 einsetzende Preisverfall und die nachfolgende Inflation, in der im Sommer 1923 ein Pfund Butter 2,5 Millionen Mark kostete, vermochten die klösterliche Ordnung nicht durcheinander zu bringen. Alles ging weiterhin in Maria Medingen seinen gewohnten disziplinierten Gang: Abgesehen vom Schulbetrieb wurden regelmäßig Exerzitien für die Ordensfrauen und Zöglinge gehalten, Profestsjubiläen gefeiert, von den Schwestern eigenhändig Reparatur- und Verschönerungsarbeiten durchgeführt, Theater gespielt und ein neuer Schweinestall eingerichtet. Nach Einführung der Renten- bzw. Reichsmark normalisierten sich die Verhältnisse sehr schnell. Der Pensionspreis für die 96 Zöglinge, der zuletzt pro Tag und Schülerin 500 Milliarden Mark betragen hatte, reduzierte sich auf 50 Pfennig. Die 1913 errichtete sechsjährige Mädchenmittelschule wurde 1924 in Höhere Mädchenschule umbenannt und 1926 parallel dazu eine dreijährige Mittelschule eröffnet, die nach Abschluß der Werktagsschule besucht werden konnte<sup>40</sup>.

Im gleichen Jahr erwarben die Franziskanerinnen ein benachbartes Anwesen mit allen Stallungen, dem lebenden und toten Inventar und 96 Tagwerk Feld; auch vermochte man die Wirtschaftsgebäude zu vergrößern. Nicht nur die Ernten der folgenden Jahre erbrachten überdurchschnittliche Erträge, auch die Zahl der Ordensfrauen hatte in den vergangenen Jahrzehnten sprunghaft zugenommen. So gehörten 1931 unter der Leitung von Oberin Raphaela Trutter 57 Franziskanerinnen zum Medinger Konvent, dem im Frühjahr dieses Jahres der neue Bischof von Augsburg, Dr. Josef Kumpfmüller<sup>41</sup>, seinen Antrittsbesuch abstattete.

Klugerweise beschränkte sich die Chronistin in der Ära des „Tausendjährigen Reiches“ in erster Linie auf eine hausinterne Berichterstattung. Zwar

<sup>40</sup> AMMed, Tagebuch 1896–1949

<sup>41</sup> P. Rummel, in: Gatz B 1803, 420–421.

vermerkte sie seit der Machtübernahme der Nationalsozialisten auch die wichtigsten politischen Tagesereignisse, doch enthielt sie sich jeglichen Kommentars. Nur andeutungsweise lassen sich die Mißhelligkeiten zwischen den Zeilen erkennen, unter denen die Schwestern zunehmend zu leiden hatten. So heißt es im Tagebuch zu Neujahr 1933: „Unter schweren Sorgen über die traurige Lage unseres Vaterlandes treten wir in das neue Jahr ein“, und in der Jahresschlußpredigt 1934 ermuntert der Prediger die Medinger Franziskanerinnen: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde.“ Solchen Zuspruchs bedurfte es schon. Zwar wuchs trotz aller antikirchlicher Propaganda die Zahl der Novizinnen ständig, stärker als je in der bisherigen Geschichte der Dillinger Kongregation, und in Maria Medingen hatten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse so gut entwickelt, daß der Konvent 1935 sogar einen sechssitzigen Opel kaufen und damit alle Transportprobleme von Personen und Sachen nach Dillingen lösen konnte. Dennoch zogen dunkle Gewitterwolken über der Klosterlandschaft auf. Die meisten Schülerinnen gehörten seit 1936 dem BDM, d.h. Bund Deutscher Mädchen, an, und die Oberklässler wurden in nationalpolitischen Lehrgängen regelmäßig zusammengefaßt und im antikirchlichen Sinn beeinflußt. Zwar versuchten die Schwestern durch Lehrveranstaltungen und Ausstellungen über das „deutsche Wesen“, so wie sie es verstanden, über „das Heldentum der deutschen Frau“ und über „die deutschen Schwestern als Trägerinnen des Christusbildes“ den antireligiösen Tendenzen und Schmähchriften eines Alfred Rosenberg entgegenzuwirken und vielleicht auch die obersten Schulbehörden durch diese starke Betonung des „Deutschtums“ günstiger zu stimmen, doch vermochten sie damit nicht den Niedergang der Ordensschulen im allgemeinen aufzuhalten. Ab 1938 drohte auch in Maria Medingen der allmähliche Abbau einer pädagogischen Institution, die sich in fast hundert Jahren unter größten Mühen hohes Ansehen bei der Bevölkerung erworben hatte<sup>42</sup>. Schrittweise wurden die sechsklassige höhere Mädchen-, die dreiklassige Mittelschule und der Haushaltungskurs geschlossen, bis letztendlich im April 1941 die Schwestern über 150 Mädchen nach Hause bzw. an andere Schulen entlassen mußten<sup>43</sup>.

Inzwischen war der Zweite Weltkrieg ausgebrochen, der, wie die Schreckensjahre 1914–1918, dem Kloster wieder schwere Opfer, Abgaben und Einschränkungen abverlangte. Darüber hinaus aber wurde ein Großteil der Gebäude für ordensfremde Zwecke beschlagnahmt. So zogen im November 1940

---

<sup>42</sup> P. Rummel, Die nichtmonastischen Ordensgemeinschaften, in: HBKG III, 756–759.

<sup>43</sup> AMMed, Tagebuch 1896–1949.

fünfzehn Umsiedler aus Südtirol in Maria Medingen ein, und ab Sommer 1941 erfolgte die zwangsweise Belegung der Schulräume mit Kindern aus Norddeutschland, die aus bombengeschädigten Städten evakuiert wurden. Über hundert Mädchen trafen im Juni 1941 aus Emden ein, die bis November blieben. Wiederum mehr als hundert Kinder kamen im August 1942 aus Düsseldorf, die im Februar 1943 von einer anderen Gruppe mit 165 Jugendlichen ebenfalls aus dem Rheinland abgelöst wurden. Nach den verheerenden Luftangriffen auf Augsburg Ende Februar 1944<sup>44</sup> verlegten die Behörden 120 Schulkinder aus der Schwabenmetropole nach Maria Medingen, die z. T. bis April 1945 blieben. Außerdem fanden ausgebombte Familien aus München und 40 Taubstumme aus Dillingen vorübergehend Aufnahme im Kloster.

Aufs höchste wurden damals die Schwestern gefordert; unter Einsatz all ihrer Kräfte bemühten sie sich, die Lage der einquartierten Kinder zu erleichtern und ihnen wenigstens eine Ahnung christlicher Lebensart zu vermitteln, waren doch viele Mädchen bereits von der neuheidnischen Weltanschauung geprägt. Nicht ohne Grund stellte die Chronistin die Frage, ob spätere Generationen überhaupt nachempfinden könnten, was es heißt, im totalen Kriegseinsatz zu stehen und dennoch die klösterlichen Ideale wenigstens bruchstückweise zu leben? Um den Betroffenen einige Hilfestellungen zu geben, bot die Ordensleitung, so oft es nur möglich war, in Maria Medingen religiöse Schulungs- und Exerzitienkurse an, die in all den Notjahren von den Franziskanerinnen überaus rege besucht wurden. Auch beging man ganz bewusst, wenngleich in bescheidenem Rahmen, 1941 das 700jährige Jubiläum der Dillinger Klostergründung und 1943 die Hundertjahrfeier der Übernahme des Dominikanerinnenklosters durch die Franziskanerinnen. Diese Festlichkeiten vermochten die eigene Identität zu stärken und neuen Mut für die Bewältigung der schwierigen Zeitprobleme zu schenken, die mit der Ankunft der Amerikaner am 22. April 1945 jedoch noch lange nicht gelöst waren.

Zwar konnten die Ordensfrauen am 1. Mai die Statue der Himmelskönigin, die wie andere wertvolle Kunstgegenstände sicher verwahrt worden war, wieder auf dem Hochaltar aufstellen, doch sollten noch Jahre vergehen, bis auch in Maria Medingen normale Verhältnisse einkehrten. Durch mehrfache Munitionssprengungen in der Umgebung wurden ein Großteil aller Fenster und auch die Dächer zerstört, täglich baten oft bis zu zwanzig durchziehende Soldaten oder Flüchtlinge um Nachtquartier, einmal erschienen bewaffnete

---

<sup>44</sup> Die Luftangriffe auf Augsburg begannen bereits 1940, erreichten aber ihren Höhepunkt am 25. 2. und 16. 3. 1944.

Russen und verlangten Schnaps und Wein. Große Sorge bereitete ferner die Ernährungslage. Wie sollte man bei einer Wochenration von 1000 gr. Brot, 20 gr. Fett und 100 gr. Fleisch pro Person etwa 250 Mädchen, Schwestern und täglich eine Anzahl von Hilfesuchenden sättigen? Im Dezember 1946 schrieb die Chronistin einen Satz, den die meisten wohl kaum noch verstehen: „Das schönste Weihnachtsgeschenk in diesem Jahr ist ein Laib Brot.“

Dennoch resignierte der Konvent nicht, im Gegenteil, er plante bereits wieder für die Zukunft: Das Gotteshaus sollte renoviert und Vorbereitungen für die Neueröffnung der Schulen getroffen werden. Noch im August 1945 begann eine Buchloer Firma mit der Restauration der Kirche, die sich bis Frühjahr 1948 hinzog, und im Dezember 1945 fingen die Schwestern unter armseligen Bedingungen, aber mit großem Eifer wieder den Unterricht in zwei Klassen der dreijährigen Mittelschule an. Allmählich konnte der volle Schulbetrieb auch in den anderen Schularten aufgenommen werden. Überall spürte man den Neuaufbruch, der Maria Medingen nicht nur für ausgehungerte Großstädter zu einem Anziehungspunkt machte. Viele Gläubige kamen, um die festlichen Gottesdienste mitzufeiern oder die Ruhe und Geborgenheit klösterlicher Existenzform miterleben zu dürfen.

Sie alle wurden durch die Währungsreform am 20. Juni 1948 überrascht. Ängstlich und sorgenvoll fragte sich die Chronistin, wie es künftig weitergehen sollte. Das gesamte Barvermögen von Maria Medingen in Höhe von 105 000 Reichsmark wurde auf knapp 5000 DM abgewertet. Doch der Konvent ließ sich keineswegs entmutigen. Noch im Juli 1948 ließ er das Kirchendach neu eindecken und mehrere Zimmer herrichten. Um Geld für Kohle zu sparen, gingen die Schwestern im Herbst 1949 zum Holzsammeln in den Eglinger Wald; und wie sehr freuten sich die für die Landwirtschaft zuständigen Klosterfrauen, als ihre beste Milchkuh bei der Leistungsschau des Oktoberfestes 1949 den 3. Preis in Höhe von 50 DM einbrachte, der das Budget aufbesserte. Natürlich war dieser Erfolg im Agrarbereich winzig gegenüber den Langzeitwirkungen, die die Schwestern in der Pädagogik erzielt haben. Wie vor dem Zweiten Weltkrieg, so verbreitete sich auch nach 1948 wieder der gute Ruf dieser Anstalt weit im schwäbischen Land.

Worin beruhte nun das Geheimnis dieses Erfolges? Sehen wir einmal vom Wirken des Gottesgeistes und der Fürsprache der seligen Margareta Ebner ab, die wir spüren, aber nicht messen und belegen können, so scheint hier wie in ähnlichen klösterlichen Anstalten die Ursache in der Gemeinschaft selbst zu liegen, die durch ihre Regula geformt und geprägt wird. Ein Kloster ist zwar kein Vorhof des Himmels auf Erden, und auch die 150jährige Geschichte von

Maria Medingen zeigt genug Beispiele von der Unvollkommenheit menschlichen Zusammenlebens, dennoch trägt diese Gemeinschaft den einzelnen. Sie steht ihm bei in Freud und Leid. Auch das kranke und sterbende Mitglied ist nicht allein, sondern weiß sich geborgen, wie die Eintragungen der Chronik über den Heimgang vieler Schwestern bezeugen. Weltleute, die manchmal die scheinbare Einfalt klösterlicher Denkart belächeln, beneiden und bewundern zugleich diese geistige Grundhaltung, die die einzelne Ordensfrau, aber auch den ganzen Konvent zu selbstlosem Einsatz für andere, in Maria Medingen besonders für die Mädchenjugend befähigt. Dafür sei allen in den vergangenen eineinhalb Jahrhunderten verstorbenen und den lebenden Franziskanerinnen, die zum Aufbau dieser Institution beigetragen haben oder sie heute weiterführen, ein herzliches Vergelt's Gott gesagt.

### *Der Ausblick*

150 Jahre Geschichte der Franziskanerinnen in Maria Medingen haben wir gleichsam in Momentaufnahmen einzufangen versucht. Ungeheuer schwierig und armselig waren die Anfänge, die Oberin Theresia Haselmayer und ihre Mitschwestern mit einer Portion Mut und einem großen Gottvertrauen gemeistert haben. Langsam entwickelte sich in der Aufbauphase aus dem zarten Pflänzlein ein kräftiger Baum, oft geschüttelt von heftigen Stürmen. Auch heute sieht der Orden, dem es an Nachwuchs mangelt, wieder einmal einer ungewissen Zukunft entgegen. Aber erinnern wir uns nochmals an die Säkularisation, an den eingangs erwähnten Johann Christoph von Aretin, der den definitiven Untergang der bayerischen Klöster prophezeit hatte. Er ahnte nicht, daß in den folgenden 150 Jahren eine solche Vielfalt von Ordensgemeinschaften entstehen sollte, wie sie die Landesgeschichte noch nie gekannt hatte, daß so viele junge Menschen den Ordensberuf ergreifen sollten, wie es bisher noch nie der Fall gewesen war. Und auch die Dillinger Franziskanerinnen, die 600 Jahre lang in einem kleinen Konvent hinter Klostermauern ein weithin unbeachtetes Dasein geführt hatten, entwickelten sich zu einer weltweit segensreich wirkenden Kongregation.

Nirgendwo aber gibt es einen nie endenden Aufstieg. Auch die Geschichte der Kirche und ihrer Teilbereiche vollzieht sich in Wellenbewegungen; Höhe- und Tiefpunkte wechseln sich ab. Deshalb sollte man trotz allem vertrauensvoll in die Zukunft schauen, so wie es 1843 Theresia Haselmayer getan hat. Bei der Übernahme von Maria Medingen sprach der damalige Festprediger den

Wunsch aus: Die Franziskanerinnen möchten nach 600 Jahren noch das besitzen, was die Dominikanerinnen 600 Jahre lang besessen hatten. Meine Bitte an Gott ist bescheidener: Möge er Ihnen, sehr verehrte Schwestern, seine Kraft und Gnade schenken, damit Sie auch in 150 Jahren noch genau so segensreich in diesem Haus wirken können, wie Sie es in den vergangenen eineinhalb Jahrhunderten mit seiner Hilfe glaubwürdig und zum Wohl der Jugend getan haben.